

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., halbjährlich 4,80 Mk., jährlich 9,60 Mk. vorausbezahlt. Frei ins Haus durch die Post bezogen, kostet monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,40 Pfg.

Die Neue Welt (Anzeigensatzblatt), durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,40 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegrams-Adresse: Volkshalle Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühr beträgt für die Spaltenbreite von 10 Zeilen in 10 Pfg. für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsanzeigen. In 10 Pfg. im einschließlichen Satz kostet die Seite 75 Pfennig.

Interate für die fällige Nummer müssen spätestens bei vor-mittags 10 Uhr in der Expedition aufgebracht sein.

Einzelnummern in die Postexpedition-Kasse unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Saalkreis-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 G.

Expedition: Geisstr. 21. Hof part. 7.

Die amerikanische Präsidentschaftswahl.

Mac Kinley ist gewählt! Nach einem Telegramm des Washingtoner Bureaus legte er in 29 Staaten, darunter in Kentucky und Westvirginia, Bryan gegen die übrigen 16 Staaten zu. Mac Kinley erhielt 305 Wahlstimmen, Bryan nur 142.

Weitere drei Jahre wird Mac Kinley, dieser Stammes der imperialistischen Großindustrie, die Geschichte der Vereinigten Staaten Nordamerikas leiten. Zum Schaden des amerikanischen Volkes wird die Regierung weiter Weltpolitikspolitik großen Stils betreiben, bis die schädlichen Folgen sich so sehr fühlbar machen, daß mit einem Male das Volk erwacht. Diese Ermächtigung wird freilich ein Raub an jener sein.

Ob es besser gewesen wäre, wenn Bryan geblieben wäre, ist eine strittige Frage. Vielleicht ist es gut, daß der weltmachtpolitische Bryan sich vollständig ausrotte, vollständig das Joch des Imperialismus offensichtlich wird. Und schließlich hätte sich auch Bryan den Forderungen der allmählichen Großbürgerklasse nach imperialistischer Betätigung nicht entziehen können.

In den vorliegenden Kabinetsnachrichten wird mit keinem Worte die Rolle der Sozialisten, die unsere Partei, die amerikanische Sozialdemokratie, in den letzten Wahlen des Wahlsystems gespielt hat, mit keiner Silbe erwähnt, welche Erfolge sie erzielte. Und doch kann diese Rolle keine unbedeutende, die Zahl der Stimmen, die sich auf die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigt haben, keine kleine sein.

Weiter waren die Sozialisten der Union nicht einzig. Die ältere Organisation, die Sozialistische Arbeiterpartei, hat sich im vorigen Jahre wegen Meinungsverschiedenheiten über das Verhalten zu den Gewerkschaften gehalten. Eine kleine Minorität, nach ihrem Führer die De Leon-Fraktion genannt, hat die Bekämpfung der imperialistischen Trades-Unions auf die Tages-agenda geschrieben und sozialistische Gewerkschaften gegründet; die Mehrheit, die Volkszeitungs-Fraktion, hielt auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaften durch den Beitritt der Sozialisten zu sozialistischen Organisationen erzo-gen werden müssen, die sich nicht mehr, wie heute, durch Demagogie zu Werkzeugen bürgerlicher Parteien machen lassen. Die Volkszeitungs-Fraktion hat sich nur der Sozialdemokratischen Partei genähert, eine jüngere Organisation, mit dem Führer der Eisenbahner Debs an der Spitze. Diese Partei hat ihren einst utopischen Charakter — Debs wollte ursprünglich sozialistische Kolonien gründen — mehr und mehr abgelegt und ist in ihren Anschauungen jetzt mehr an die der älteren Organisation gekommen. Eine völlige Verschmelzung beider ist noch nicht gelungen, aber doch ein Zusammengehen im Wahlkampf — es wurden als sozialistische Kandidaten für den Präsidentschaftsbesitz Eugen Debs von der Sozialdemokratischen Partei und für den Vizepräsidentenposten Job Harrison von der Volkszeitungs-Fraktion. Die De Leon-Fraktion, die aber nur für den Staat New York noch in Betracht kommt, präsidiert Maloupy und die De Leon-Fraktion.

Die Wahl der Präsidentschaft ist indirekt. Jeder Staat wählt eine bestimmte, nach der Einwohnermenge bemessene Zahl von Wahlmännern. Die Wahlmänner werden geheim gewählt — die Bewahrung des Wahlgeheimnisses wird durch besondere

Verschlüsse im Wahllokal gewährleistet, die nur von einem Wähler zur Zeit betreten werden dürfen. Dort macht der Wähler bei der Urne der Partei, für die er stimmen will, auf den gedruckten amtlichen Stimmzettel einfach ein Kreuz. Nur die Wahl irgend einer der auf diesem Zettel verzeichneten Listen ist gültig. Um auf den Zettel zu kommen, haben die Parteien eine gewisse Zahl von Unterschriften aufzubringen, die von Staat zu Staat verschieden sind. Für eine junge Partei können diese Bedingungen sehr drückend werden — im Staate New York müssen 6000, von einem Notar beglaubigte Unterschriften vorgelegt werden und von ihnen müssen mindestens je 50 aus den verschiedenen Bezirken (counties) des Staates kommen, von denen ein Drittel möglichst ländlich sind. Zudem, die Sozialisten haben diese Schwierigkeiten überwunden, in 35 Staaten — die Union zählt 43 — sind die Kandidaten Debs und Harrison auf dem Stimmzettel erschienen. Die Agitation ist in fast allen Teilen des ungeheuren Gebietes sehr lebhaft gewesen. Vor drei Wochen hielt Debs eine von mehr als 6000 Menschen besuchte Versammlung zu Chicago ab, er wurde begeistert gefeiert. In dieser Versammlung erklärte Professor Herron, einst ein erbitterter Gegner des Sozialismus, seinen Beitritt zur Partei.

Große Erfolge wollte die sozialdemokratische Partei aber besonders unter den Farmer des Westens erzielen, die bislang den Kern der sogenannten Populisten, der kleinbürgerlichen Reformen, ausmachten. Ein Symptom des fabelhaften Fortschritts des Sozialismus im fernem Westen ist der außerordentliche Erfolg eines sozialistischen Wochenblattes, des Appeal to Reason (Appell an die Vernunft), das in Girard (Kansas) erscheint. Es hat jetzt eine normale Auflage von 100 000 Exemplaren und hatte zum Sonntag, den 4. November, eine Extra-Nummer in einer Auflage von 750 000 Exemplaren vorgelesen.

Wenn der Sozialismus, der diesen Farmer des Westens gepredigt wurde, nicht verworfen würde, so wäre allerdings ein erfreulicher Erfolg zu verzeichnen — vorausgesetzt, daß sich die Farmer der Sozialdemokratischen Partei wirklich um ihres Sozialismus wegen angegeschlossen haben, und nicht bloß um eines taktischen Wanders willen, um die großen Parteien zu schwächen. Die Zukunft muß es ausweisen.

Bei den letzten Parlamentswahlen im vorigen Jahre sammelten die sozialistischen Kandidaten aller Wählungen etwa 90 000 Stimmen — mit dieser Ziffer wird man das diesjährige Ergebnis vergleichen müssen.

Der Berliner Polizeiskandal.

Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem ist gestern abend von seinem Amte suspendiert worden. Er wird seine Entlassung erhalten.

Die Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerfeldt-Hüllessem, die wir gestern bereits kurz mitteilten, gestaltete sich sehr eingehend. v. Meerfeldt-Hüllessem betandete, daß er seit dreizehn Jahren familiäre Beziehungen mit Sternberg unterhalten habe; Frau Sternberg sei eine „äußerst charmante Frau“, die Tochter eines Obersten. Ueber seine Geldbeziehungen zu

dem Bankier betandete der Polizeidirektor, daß Sternberg ihn, als er ihn im Jahre 1896 nach dreijähriger Pause wieder traf, nach seiner Villa in Sing auf Reisen gefragt habe, der Frau habe mehr gefolgt, als er angenommen. Sternberg habe ihm mit 2000 Mark gegen Schuldzinsen bei 4 Prozent Zinsen aus-geliehen. Dann habe Sternberg ihm eine erste Hypothek von 18 000 Mark auf dieses Grundstück gegeben; die jedoch im Vorjahre zurückgekauft worden ist, als das Grundstück verkauft wurde. Als die Journalistin einmischte, wurde, warum die 2000 Mark noch nicht bezahlt, Hüllessem hat sich dann das Geld jedoch anderweitig beschafft, und es Sternberg zurückge-gelien. v. Tressow betandete, daß er v. Meerfeldt-Hüllessem, als dieser ihm das Photographieren des Sternberg verboten wollte, mahnend darauf hingewiesen habe, daß sein gesellschaftlicher Verkehr mit Sternberg falsch ge-deutet werden könnte.

Ein Weißer richtet an den Zeugen v. Hüllessem folgende Frage: „Glauben Sie denn, daß Sternberg sich bei dem ersten Urteil berufen würde, und warum nahmen Sie dem Herrn von Tressow gerade denjenigen Beamten fort, der alle Fäden in der Sternberg'schen Sache faunte und am besten eingeweiht war?“

Zeuge v. Hüllessem: Der Kriminalbeamte Stierfädder konnte ja jederzeit wieder mit den Ermittlungen betraut werden.

Frage: Sie müßten doch wissen, daß Stierfädder eine wichtige Figur im Sternberg'schen Prozesse gespielt hatte; wie kamen Sie dazu, ihm zu verbieten, weitere Schritte in der Sache zu thun?

Zeuge v. Hüllessem: Ich hatte nur geglaubt, daß es nicht hinter dem Rücken seines Kommissars mit dem Staatsanwalt konferieren sollte.

Frage: Herr v. Tressow, haben Sie sich nicht gewun- dert, daß Stierfädder Ihnen fortgenommen wurde?

Zeuge v. Tressow (abseits): Die Anordnungen meines Vorgesetzten habe ich nicht zu kritisieren.

Frage: Sie nahmen doch an, daß Stierfädder Ihnen wertvolle Dienste in der Sache geleistet hat?

Zeuge: Ja wohl, aber ich glaube, daß das Urteil recht-skräftig werden würde und damit erledigt sei.

Die Beurlaubungen seiner Ordmann, des Schutzmanns Raupach, die dieser gegenüber Stierfädder unternommen hat, will v. Meerfeldt-Hüllessem vollständig fernsehen. Nachdem dann der Polizeidirektor verurteilt worden ist, stellt der Präsi-dent fest, daß sich in den Personalakten Stierfädders ein Bescheid des Direktors v. S. befindet, weil Stierfädder trotz seiner geringen Verahmung eigenmächtige Schritte in dienstlichen Angelegenheiten thue. Dem gegenüber wird ebenfalls festgestellt, daß Stierfädder nach dem Prozeß Sternberg auf Beurlaubung des Herrn v. Tressow eine Gratifikation in Höhe von 75 Mark erhielt.

Am Mittwoch wird von Meerfeldt-Hüllessem noch einmal vorgelesen. Er erklärt nochmals, daß er außer den erwähnten Möbeln geringeren Wertes keine Geschenke von Sternberg erhalten hat.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoj.

Deutsch von Wilh. Thal.

[Nachdr. verb.]

Die Maslow erzählte das lächelnd, mit einem Gemisch von Verwunderung und Gittelitz.

„Ja, das ist mal so!“ erklärte die Eisenbahnwärterin mit ihrer singenden Stimme. Die Männer drückten sich ihrer Meinung nach um die Weiber wie die Flegeln um den Zucker.

„Selbst hier noch,“ unterbrach die Maslow lebhaft, „selbst hier ist mir das selbe passiert. Als ich ins Gefängnis kam, verperrte mich ein Typus Gefangenener, der vom Bahnhof kam, den Weg. Er verfolgte mich mit solcher Beschleunigung, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll. Vom Glück hat mich ein Aufseher befreit. Vamentlich einer war wie toll; ich habe ihn schlagen müssen, um mich von ihm zu befreien!“

„Wie sah er denn aus?“ fragte die Schönheit.

„Ganz schwarz, mit rotem Kopf und langem Schnurrbart.“

„Das war er sicher!“

„Wer denn?“

„Na, Tscheloff! Er ist eben in den Hof getreten.“

„Was denn für'n Tscheloff?“

„Was? Der teuflische Tscheloff nicht? Er ist schon zweimal von der Duanarsk entflohen. Was hat ihn wieder gefascht, aber er wird doch wieder ausbrechen. Selbst die Aufseher haben vor ihm Angst,“ fügte die Schönheit hinzu, die oft Schreibereien für das Bureau anvertrauten hatte und mit den geringsten Eigenschaften des Gefängniswesens Bekantheit machte. Sicherlich wird er wieder ausbrechen!“

„Er wird vielleicht ausbrechen, uns wird er aber gewiß nicht mitnehmen,“ sagte die Korobleva. „Süde,“ fuhr sie dann, sich zu der Maslow wendend fort, „erzähle uns lieber, was Dein Verteidiger Dir wegen Deiner Verurteilung gesagt hat. Die Meist Du jetzt untergehst.“

Die Maslow erwiderte, davon habe sie im Gerichtsgebäude nichts gehört. In diesem Augenblick näherte sich die Hofgängerin, indem sie sich verneigte, und sie hatte die Korobleva durch ihr dichtes Haar blickt und sich fertig mit den Nägeln den Kopf kratzte, den drei Frauen, die weiter ihren Brantwein tranken, und sagte zur Maslow:

„Ich werde Dir sagen, was Du thun mußt, Katharina. Vor allem mußt Du eine Bittschrift bei den Richtern und dann beim Staatsanwalt einreichen.“

„Was erzählt Du uns da?“ fragte die Korobleva mit zorniger Stimme. „Seht doch das Gesicht! Sie hat den Schnaps gewittert und will uns Dinge lehren, die sie selbst nicht versteht! Man weiß selber, als Du, was man zu thun hat; geh' weg, man braucht Dir hier nicht!“

„Man spricht nicht mit Dir! Worin müßt Du Dich?“

„Der Schnaps laßt Dich wohl, was? Aber für Deinen schönen Mund ist er nicht!“

„Na, gibst ihr doch ein Glas ein,“ sagte die Maslow, die sich sehr verärgerte, was sie hatte.

„Warte nur: Du wirst gleich sehen, was ich ihr eingießen werde, wenn sie uns nicht in Ruhe läßt!“

„Was denn! Was denn? Ich möchte mich vor Dir nicht,“ versetzte die Korobleva und ging auf die Korobleva zu.

„Zeit doch diese Lumpen!“

„Ich eine Lumpenkleid! Du hast die Stirn, mich zu schimpfen, Du dreiche Judthansbrut!“ rief die Korobleva.

„Na, Du, neß, lag ich Dir!“ versetzte die Korobleva, und schlug der Korobleva, als sie im Gegenteil noch einen Schritt vortrat, mit der Faust auf die nackte Brust.

Die Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerfeldt-Hüllessem, die wir gestern bereits kurz mitteilten, gestaltete sich sehr eingehend. v. Meerfeldt-Hüllessem betandete, daß er seit dreizehn Jahren familiäre Beziehungen mit Sternberg unterhalten habe; Frau Sternberg sei eine „äußerst charmante Frau“, die Tochter eines Obersten. Ueber seine Geldbeziehungen zu

dem Bankier betandete der Polizeidirektor, daß Sternberg ihn, als er ihn im Jahre 1896 nach dreijähriger Pause wieder traf, nach seiner Villa in Sing auf Reisen gefragt habe, der Frau habe mehr gefolgt, als er angenommen. Sternberg habe ihm mit 2000 Mark gegen Schuldzinsen bei 4 Prozent Zinsen aus-geliehen. Dann habe Sternberg ihm eine erste Hypothek von 18 000 Mark auf dieses Grundstück gegeben; die jedoch im Vorjahre zurückgekauft worden ist, als das Grundstück verkauft wurde. Als die Journalistin einmischte, wurde, warum die 2000 Mark noch nicht bezahlt, Hüllessem hat sich dann das Geld jedoch anderweitig beschafft, und es Sternberg zurückge-gelien. v. Tressow betandete, daß er v. Meerfeldt-Hüllessem, als dieser ihm das Photographieren des Sternberg verboten wollte, mahnend darauf hingewiesen habe, daß sein gesellschaftlicher Verkehr mit Sternberg falsch ge-deutet werden könnte.

Ein Weißer richtet an den Zeugen v. Hüllessem folgende Frage: „Glauben Sie denn, daß Sternberg sich bei dem ersten Urteil berufen würde, und warum nahmen Sie dem Herrn von Tressow gerade denjenigen Beamten fort, der alle Fäden in der Sternberg'schen Sache faunte und am besten eingeweiht war?“

Zeuge v. Hüllessem: Der Kriminalbeamte Stierfädder konnte ja jederzeit wieder mit den Ermittlungen betraut werden.

Frage: Sie müßten doch wissen, daß Stierfädder eine wichtige Figur im Sternberg'schen Prozesse gespielt hatte; wie kamen Sie dazu, ihm zu verbieten, weitere Schritte in der Sache zu thun?

Zeuge v. Hüllessem: Ich hatte nur geglaubt, daß es nicht hinter dem Rücken seines Kommissars mit dem Staatsanwalt konferieren sollte.

Frage: Herr v. Tressow, haben Sie sich nicht gewun- dert, daß Stierfädder Ihnen fortgenommen wurde?

Zeuge v. Tressow (abseits): Die Anordnungen meines Vorgesetzten habe ich nicht zu kritisieren.

Frage: Sie nahmen doch an, daß Stierfädder Ihnen wertvolle Dienste in der Sache geleistet hat?

Zeuge: Ja wohl, aber ich glaube, daß das Urteil recht-skräftig werden würde und damit erledigt sei.

Die Beurlaubungen seiner Ordmann, des Schutzmanns Raupach, die dieser gegenüber Stierfädder unternommen hat, will v. Meerfeldt-Hüllessem vollständig fernsehen. Nachdem dann der Polizeidirektor verurteilt worden ist, stellt der Präsi-dent fest, daß sich in den Personalakten Stierfädders ein Bescheid des Direktors v. S. befindet, weil Stierfädder trotz seiner geringen Verahmung eigenmächtige Schritte in dienstlichen Angelegenheiten thue. Dem gegenüber wird ebenfalls festgestellt, daß Stierfädder nach dem Prozeß Sternberg auf Beurlaubung des Herrn v. Tressow eine Gratifikation in Höhe von 75 Mark erhielt.

Am Mittwoch wird von Meerfeldt-Hüllessem noch einmal vorgelesen. Er erklärt nochmals, daß er außer den erwähnten Möbeln geringeren Wertes keine Geschenke von Sternberg erhalten hat.

Man trennte die beiden Weiber. Die Korobleva lachte ihre ganze Fiedle, um die Haare abzufächeln, die ihr ihre Gequerrin angegriffen hatte, während diese die Stühle ihres zerlumpten Gewebes auf der gelben Brant zurückspatzte. Dabei schrien alle beide und brüllten um die Wette.

„Ja, ja, ich weiß,“ sagte die Aufseherin, an alledem ist der Schnaps schuld. Morgen früh werde ich es dem Direktor sagen; dann werdet Ihr ja sehen, was es mit Euch machen wird. Na, legt Euch mal gleich schlafen, sonst wehe Euch! Alles an die Wände, und Ruhe!“

Doch die Ruhe war nicht so leicht zu erzielen. Noch lange sangen sich die Weiber untereinander, und jede erzählte in ihrer Weite, wie die Sache angefallen hatte. Endlich ging die Aufseherin hinaus, und die Frauen gingen zu Bette. Die alte Buchstabe stellte sich vor das Heiligenbild und fing an, Gebete zu murmeln.

„Na, willst Dir's glauben, die beiden Gefangenengel müden uns gute Lehren geben,“ sagte die Korobleva lächelnd, und erhob die Stimme, um von der Maslow und der Korobleva gehört zu werden, deren Betten an anderen Ende des Saales standen.

„Du, nimm Dich in acht, daß ich Die nicht heut' abend noch ein Auge ausblinde,“ versetzte die Korobleva.

Wieder schwiegen beide, doch von Zeit zu Zeit unterbrach ein kurzer Ausruf von Drohungen und Beleidigungen das Schwelgen des schlafenden Saales.

Die Gefangenener lagen im Bette, einige schliefen schon. Als die alte Buchstabe und die Tochter des Bierbrennens hielten auf. Die Alte, die immer sehr lange betete, verneigte sich noch immer vor dem Heiligenbild; die Tochter des Bierbrennens hatte sich gleich nach dem Verschwinden der Aufseherin wieder aus ihrem Bett erhoben und ging im Zimmer auf und ab.

Die Maslow konnte nicht einschlafen. Sie dachte unmaßloslich daran, daß sie jetzt ein „Goldenvogel“ war. „Echon manuell hatte man sie seit einigen Tagen so genannt; die Botstich im Gerichtsgebäude und eben die Hofgänger! Sie konnte sich nicht an diesen Gedanken gewöhnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Erzbischof Kohn als — Christ.

Der strengste Metallarbeiter brachte kürzlich einen Artikel über die standstilligen Zustände in den von dem Erzbischof Kohn in Elmzig bewohnten Hüttenwerken. Darauf schreibt der Erzbischof eine Verächtlichkeit, aber wohlweislich nicht dem Metallarbeiter, sondern dem Wiener christlich-sozialen Blättern.

Diese Verächtlichkeit ist wohl das Frechste, was man sich denken kann. Sie enthält das offene Geständnis, daß die Arbeiter der erzbischoflichen Hüttenwerke in schamloser Weise ausgebeutet werden, nur nicht ganz so schamlos, wie der Metallarbeiter behauptet hatte. Wenn fällt da nicht die Gefügtheit von der Ehefrau ein, die von ihrem Geliebten ein Kind bekommt, und von ihrem Mann zur Redenschloß gezogen, zu ihrer Heftigkeit anfängt, daß das Kind „ganz klein“ sei? Sehen wir nun die Verächtlichkeit einmal an.

Der M. A. behauptet:

Schloffer-Arbeiter und Holzschläger arbeiten 15 bis 18 Stunden.

Bei den Sommerwerken beginnt die Arbeit öfters Sonntag um sechs Uhr abends.

Genau bei der Arbeit und bei anderen Verrichtungen.

Es werden nur die Bruderladen-Unterführungen genützt.

Arbeiter können jederzeit ohne Kündigung auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden und verlieren in diesem Fall jedes Anrecht auf Kranken-Unterstützung.

Die Löhne sind verhältnismäßig sehr niedrig.

Gießer verdienen im Allgemeinen per Schicht 1 fl. 30 fr.

Schloffer verdienen 80 fr.

Im Walzwerk werden die Löhne bis auf 60 fr. herunter.

Und so geht es weiter. Die Verächtlichkeit mag zugeben, daß die Verhältnisse der erzbischoflichen Arbeiter elend sind. Nur bei einigen Punkten behauptet sie, daß die Lage der Arbeiter nicht etwa eine erträgliche, aber doch nicht so elende ist, wie sie der Metallarbeiter darstellt. Nehmen wir an, daß das wahr ist. Nehmen wir an, daß der Metallarbeiter in einzelnen Details geirrt hat. Glauben wir denn Herrn Kohn jedes Wort — kann das an dem Urteil über ihn etwas ändern? Nein. Er schildert sich selbst als einen Ausbeuter schlimmster Sorte. Er unterschreibt sich von anderen Ausbeutern nur durch seine unwürdige Gesundheit. Er preigt die Verantwortlichkeit und läßt seine Arbeiter am Sonntag arbeiten, weil auch die Juden am Sonntag arbeiten lassen. Er schwingt die Hungerpeitsche über seine Arbeiter genau so wie jeder andere Ausbeuter, aber er führt dabei das Wort Christi im Munde. Die gewöhnlichen Ausbeuter kümmern sich nicht um die Vorschriften der Religion, er aber, der Erzbischof, macht sich lustig über sie. Er beutet seine Arbeiter nach allen Regeln der Kunst aus und verdringt mit mißlich verhaltenem Lachen das „praktische Christentum“.

Es kommt übrigens alles auf die Auffassung an. Wenn praktisches Christentum über so viel bedeutet, wie einsehen, daß das Christentum im Geschichtlichen unpraktisch ist, dann ist der Erzbischof ein sehr praktischer Christ.

Kohn behauptet:

Schloffer-Arbeiter arbeiten nur einmal in der Woche 18, sonst „nur“ 12 Stunden. Holzschläger arbeiten im Winter 13, im Sommer 15 Stunden, haben drei Stunden Ruhepausen.

Die Arbeit beginnt erst Montag um 1 Uhr nachts.

Die Meier trennen zwar am Sonntag, aber es arbeitet nur „ein einziger“ Köhler.

Es werden nur die Bruderladen-Unterführungen genützt, weil die Kranken, verunglückten und arbeitsunfähigen Arbeiter andere Unterführungen nicht nötig haben.

Diese Anordnung ist zum Vorteil der Arbeiter getroffen worden. Uebrigens kann jeder Arbeiter, dem die Beurlaubung nicht paßt, seine Entlassung nehmen!

(Der Verdienst hängt einzig und allein von dem Fleiß und der Geistesfähigkeit des einzelnen ab. Das heißt: wer nicht robotet wie ein Vieh, verdient nichts.)

Es gibt eine ganze Reihe von Gießern (das heißt fünf oder sechs), die 2 fl. 25 fr. bis 3 fl. 25 fr. verdienen.

Es gibt auch Schloffer, die 1 fl. 80 fr. bis 2 fl. verdienen.

Ja, aber nur die Würdigen unter 20 Jahren bekommen so wenig. Die anderen können es auf 1 fl. 5 fr. bis 3 fl. 25 fr. bringen.

Das ist ein sehr praktischer Christ. (Wiener Arbeiter-Zeitung.)

was und welche Gefährte dem Gemeindevorsteher obliegen, unter 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, nach Beratung mit den Schöffen, zur Ausführung zu bringen.“ — Daraus geht unabweislich hervor, daß die Schöffen zu jeder Zeit und über je beliebige Benutzung und Vermaltung des Gemeindevorsteher informiert sein müssen. Und ist dies im vorliegenden Fall nicht gewesen, so liegt die Schuld an ihnen. Wenn der Rößkau stets eigenmächtig gehandelt hat, ohne sie, die Schöffen, zu unterrichten und zu befragen, hätten sie sich an mangelnder Stelle beklagen müssen.

Doch da läßt es eben der Dofe im Pfeffer. Schöffen sowohl wie Gemeindevorsteher haben eben den Rößkau nicht genügend kontrolliert, sie haben ihn insulieren ihr Vertrauen auf dem Präsidentenreiter entgegengebracht. — Es mag ihr die Betroffenheit über eine solche Entschuldigung sein, aber über das Verhalten der Schöffen nicht das geringste und ihre Verantwortung wird dadurch um keinen Deut abgemindert. Als Milderungsgrund könnte höchstens in Betracht gezogen werden können, daß es hier und da an der nötigen Befähigung gekehrt haben kann.

Wohl mögen bei dem Rößkau gewisse persönliche Züge schon früher gehabt haben, indem vor circa zwei Jahren ein besonderer Gemeindevorsteher angeklagt wurde. Dieser blieb derselbe Mensch ohne Wechsel, weil wiederum aus persönlicher Rücksichtnahme gegen Rößkau, nicht auf Abführung der Schuld gebrungen wurde. Der Rößkau hat aber, wie Rößkau in solchen Verdadat bringen wollen, — er, der schneidig militärische Mann, der bei allen patriotischen Veranstaltungen mit geistlichem Degen an der Spitze des Junes marschierte, womit er am liebsten jeden sozialdemokratischen Arbeiter durchbohrt hätte, er, der „Stolz von Döbelen“, wie ihn gewisse Parteiführer genannt hatten, er, der vielgelehrte, vielerleiartige Mann (allein 12 Jahre Solbat gewesen), er hätte in den Verdadat kommen können, die Gehege nicht zu kennen und noch mehr nicht zu beachten, aber gar nicht an den Wohlstand armer Steuerzahler zu berechnen —, ihm war doch ungeschicklich unterlaufen, daß er, je länger je mehr, sich ganz für die Schöffen verhalten hat, welche die Überzeugung anderer zu adnen verstehen. Freilich in der jetzigen Zeit des Panamismus im großen wie im kleinen sind in gewissen Kreisen derartige Anschauungen unbenommen und oft auch hinderlich. Deshalb mag es auch ein fähiges Bewußtsein des Rößkau zu enthalten, daß sich eben nur Sozialdemokraten leisten können und leisten wollen.

Aber auch seitens der Rößkaubehörde scheint Rößkau durch eine besondere Willkür betroffen worden zu sein. Der § 20 Abs. 7 der Landgemeinde-Ordnung bestimmt: Der Kreisvorsitzende hat die Gemeinderatssitzungen zu verwalten, was dem Rößkau bei mehreren Gemeinden hutzuschaffen hat, noch deutlicher heißt es in der Anweisung 1 zur Ausführung der Landgemeinde-Ordnung: Zur Kontrolle der Ausführung der Gemeindevorstände durch die Gemeindevorstände nach § 103 regelmäßige und außerordentliche Konferenzen. Wenn der Gemeindevorsteher die Rößkau führt, so hat der Rößkau als Vorsitzender des Kreisvorsitzenden mindestens einmal im Jahre teilzuhaben, oder durch einen Bevollmächtigten die Revision zu bewirken.

Dies kann jetzt mindestens 1. April 1899 ebenfalls nicht geschehen sein, da seit dieser Zeit keine Rößkau mehr geführt werden soll. Auch ist der Rößkau seit langem von den Untertänigsten und der Ungehörigkeit des Rößkau informiert gewesen. Das beweisen die mannigfachen Klagen und disziplinären Verurteilungen des Rößkau. Was dem nun sein, was es wollen, zu wissen, als er die verordnete Gebührensteuerzahler ein Recht, Aufführung zu verlangen und die werden sie verlangen. — Für die feuerschlammenden Arbeiter erzieht sich hieraus wiederum, daß sie alles auszubieten und dranzusetzen haben, das mindestens die Vertreter der 3. Wählerklasse aus ihrem Kreise entnehmen werden, und zwar in jeder Beziehung, die nicht allein mit den Geben und Müssen der Arbeiter bekannt ist, die auch ernstlich gewillt und befähigt sind, die Rechte derselben zu jeder Zeit und gegen jedermann energisch zu vertreten. Wägen die jetzt gemachten Erfahrungen bis zur nächsten Gemeinderatswahl anhalten.

Stargard. Auch ein Sozialistenernichter. Kam da jüngst zu einem Gehalt in den benachbarten Neudorf der Neidende eines Alterslebener Gehaltsbühnen zugewiesen, um darüber zu überhandeln. Bevor sich der Neidende sich jedoch zur Ruhe begab, glaubte er seinen bedenklichen Herrn erst inwieweit erft machen zu können, als er die verordnete Gebührensteuerzahler ein Recht, Aufführung zu verlangen und die werden sie verlangen. — Für die feuerschlammenden Arbeiter erzieht sich hieraus wiederum, daß sie alles auszubieten und dranzusetzen haben, das mindestens die Vertreter der 3. Wählerklasse aus ihrem Kreise entnehmen werden, und zwar in jeder Beziehung, die nicht allein mit den Geben und Müssen der Arbeiter bekannt ist, die auch ernstlich gewillt und befähigt sind, die Rechte derselben zu jeder Zeit und gegen jedermann energisch zu vertreten. Wägen die jetzt gemachten Erfahrungen bis zur nächsten Gemeinderatswahl anhalten.

Namberg. Suchet in der Schrift, d. h. in der Städteordnung! Schon wiederholt haben wir auf die betreffende Thatsache hingewiesen, daß der letzte örtliche Verwaltungsvertrag von 1896-1897 in. Zusammenhänglich hier die Mahnung, in der Sprache bürgerlicher Städteverwaltung: „die Autorität begehren!“ Die Autorität der Städteordnung, der auch kommunal regierende Autoritäten, — eben zur Erhaltung der Autorität — Gehorham schuldig sind, sagt in § 61 klar und deutlich:

„Nachdem die Städteverordnetenversammlung mit dem Rößkau beauftragt, die Aufsicht in öffentlicher Sitzung derselben über die Verwaltung und den Stand der Gemeindegangelegenheiten einen vollständigen Bericht zu erstatten.“

Nun ist es ja nicht Neues mehr, daß man auf dem Verwaltungswege beurlaubt, wie es erwidert, so vieles, daß dem bedrängten Unternehmenseigentümer die Haare zu Berge stehen. In Halle (siehe Volksblatt 264 von 1899) hatte in Sachen Verwaltung der Verwaltungsbehörde ein Kommunalbehörden erklärt: diese Berichte werden zu wenig gehalten. Solches Urteil mag nicht unrichtig sein, doch der erwähnte Oberbürgermeister seine Bapenheimer von Bildung und Verstand gründlich kennt. Um besteht aber leider das Volk noch nicht aus lauter solchen benehmen Bapenheimern von Verstand, sondern auch aus dem bösen Unverstand. Dieses Unverstand aber, das arbeitende und denkende Volk, a. auch, daß Autoritäten die Autorität der Städteordnung nicht unterstützen sollen!

Unter Kommunalbehörden Kraus trat 1889 hier als neuer, starker und nationalliberaler Mann geradezu als Reformator auch in Sachen Verwaltungsbereich auf. Er betonte deren immer größer werdende Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, auch

für das soziale Leben. Er sprach die großen gemüthlichen Worte aus, daß diese Berichte auch die Liebe zur Heimat, zu den Volksgenossen und zum Vaterlande je länger desto mehr zu stärken berufen seien! Zudem jetzt gerade in Namberg an diesem Gebiete eine Rüdankunft ist, von welcher man zu hoffen hat, daß sie die Begründung: Der Herr Oberbürgermeister verlangte eine Bureau-Versicherung, die er schließlich aus erzwang. Weil es aber an solchen Strafen bisher gefehlt habe, hier es, deshalb seien die Verwaltungsberichte in im Müßiggang? Manu? Schmeiß, laß nach! Solche autoritative Begründung sollen die Stadträder ohne ein Wort der Entgegenung ruhig hingenommen haben! Ist das zu glauben? Wir glauben's vorläufig noch nicht. Wiege man einmal hier mangelnde Schreibweise als „Grund“ wider die Stadträder gelten, dann hätten die Stadträder auch zu befragen, wenn es einer Kommunalbehörde gefehlt hätte, ihr Verlangen gar nicht einzubringen, weil „offensichtlich“ fehlte, daß die vorhandenen Bureaukräfte zur Bewältigung des Gehaltsandranges sich als unzureichend erweisen hätten. Wenn ich on — denn ich on!

Suchet in der Schrift!!

Verwaltungsberichte.

Steinfeger.

An der am Sonntag, den 4. November, stattgefundenen Mitglieder-Verammlung wurde ein Antrag in den Verhandlungen angenommen. Zum zweiten Punkt wurde beantragt, die Steinfeger Wählerverein und Herrn. Dielede aus dem Verband auszuweisen, da dieselben während des Streits gegen das Verbandsstatut, § 6 b, sich betrogen haben. Selbstig wurde einstimmig angenommen. Zum Punkt Verbandsrechnung gibt die Streikleitung ihren Bericht dahingehend ab, daß die neuen Bedingungen 35 Mann bei unternehmenden arbeiten. Abgerechnet sind 45, im Ausstand stehen noch 3 Mann. Zu den alten Bedingungen arbeiten resp. 45 Mann in 11 Tagen geordnet sind 16 Mann. Eine Kommission wurde bestimmt, welche bei dem Herrn Stadtkaufmann vorstellig werden soll, behufs Herausgabe von Mitarbeiteren. Denn wie allgemein bekannt sein mag, sind von dem Stadtkaufmann-Kollegium eine große Anzahl von Mitarbeitern gemietet worden und daß dies meistens Arbeiter sind, welche einer Umarbeitung dringend bedürftig sind, ist schon öfters erwähnt. Nach Erledigung mehrerer, die Öffentlichkeit nicht interessierender Punkte schloß der Vorsitzende mit einer Ermahnung, sich an unierer Forderung zu halten, mag der Kampf dauere so lange er will, die Verammlung. (Eingeg. d. 7. ds.) P. A.

Gewerkschaftsratel Merseburg.

Verammlung vom 2. Nov. 1900. Tagesordnung: 1. Krankefallen-Gesetz (Referent Genosse Mittag). 2. Vereins-Angelegenheiten. Bevor zur Tagesordnung übergegangen wurde, wählte man als Schriftführer den Genossen Schmidt (Zabalarbeiter). Der Vorsitzende Genosse Mittag in einem einminütigen Vortrag das Verhalten der Genossen in ihren Leistungen und das Verhalten der Regierung behufs Reformierung beriefen. Punkt 2: Vereins-Angelegenheiten. Es wurde ein Antrag im Verein vom 8. Nov. von der hiesigen Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes gestellt. Im weiteren wurde ein Antrag angenommen, daß der Vorstand des Kartells die Zahlstelle des Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes aufzufordern hat, sich dem Kartell anzuschließen. Dann wurde der Wunsch ausgedrückt, daß in nächster Sitzung ein Vortrag über Politik und Gewerkschaft gehalten werden sollte. Genosse Mittag übernimmt das Referat.

Präsidentenliste:

- | | | | |
|---|---|----------------|---|
| Holzarbeiter | 2 | Metallarbeiter | 2 |
| Zimmerer | 2 | Zabalarbeiter | 2 |
| Bauer | 2 | Maurer | 2 |
| Händler | 2 | Schneider | 2 |
| Handwerker | 2 | Schneiderinnen | 2 |
| Entschuldigt fehlten: Metallarbeiter 1, Zabalarbeiter 1, unentschuldig fehlten: Maurer 2, Fabrik- und Sandarbeiter 2, Holzarbeiter 1. A. Sch. | | | |

Leiz.

Der Sozialdemokratische Verein hielt am letzten Dienstag seine Vereinsversammlung ab. Die Tagesordnung über die Beschlüsse der Mainzer Parteitag wurde zu Ende geführt und nahm noch eine längere Zeit in Anspruch. Sodann gab der Kassierer den Bericht über das verfloffene Quartal. Danach sind eingenommen 112.85 Mk., ausgegeben 75.00 Mk., Kassenbestand 34.85 Mk. Der Vorstand am 1. Juli 1899 betrug den Verein 34, ab gingen, zumeist durch Abreise, 10, so daß der Verein jetzt 202 Mitglieder zählt. Nach Erörterung verschiedener Angelegenheiten wurde beschlossen, zur nächsten Verammlung einen auswärtigen Redner kommen zu lassen. Diese Verammlung soll in einem großen Saal stattfinden, da in ihr die Neugestaltung betroffen und gleich der neuen Zentral-Vorstand gewählt wird. Die Mitglieder und Genossen seien also hienherb zu die Verammlung aufmerksam gemacht.

Aue.

Der Arbeiter-Bildungsverein hielt am Sonnabend eine mächtig beludete Verammlung ab. Da die auf der Tagesordnung stehende Besprechung bezw. Verfassungssache über das neue Organisationsstatut nicht vorgenommen werden konnte, da dasselbe noch nicht veröffentlicht, auch keine Abschrift vorhanden war, wurde diese zur nächsten Verammlung vertagt, dem Vorsitzenden aber aufgegeben, dafür zu sorgen, daß das Statut bis dahin veröffentlicht oder eine Abschrift zur Stelle sei. Eine anregende Debatte entspann sich über eine Frage, die Grundzüge und Anschauungen der freireligiösen Gemeinden betreffend. Diese Frage war vom Vorsitzenden der freireligiösen Gemeinde in Weisenfels schriftlich beantwortet worden und bot zu verschiedenen Meinungs-Äußerungen Anlaß. Im allgemeinen fanden die Klagen gegen dieser Gesellschaften Zustimmung, aber hervorgehoben wurde, daß zur Durchsetzung derselben es keiner Sonderbewegung bedürfe, da dieselben im Programm der sozialdemokratischen Partei vollständig Berücksichtigung finden und durch Sonderbestrebungen nur eine Zerstückelung der Kräfte herbeigeführt würde; auch wurde behauptet, daß die Macht der Kirche nur abgebrochen werden könne durch eine Bewegung, welche nur die religiösen Dogmen derjenigen bekämpfe, denn die Wurzeln dieser Macht ruhen nicht im Volke, sondern bei einer verhältnismäßig kleinen Interessengruppe, die aber gleichzeitig auch im Besitz der politischen Macht ist. Diese Macht der Kirche wird zu mehr noch die Kirche ihrer Machtmittel entleert. Es gilt also, eine ganz freie sozialdemokratische zu wämen und sich nicht in Sonderbestrebungen zu zerstreuen. B.

Zeichen.

Die hiesige Filiale des Sozialdemokratischen Vereins hielt am Sonntag nachmittags eine Verammlung im Gasthof zum blauen Stern ab. Die Verammlung war anfänglich nicht gut besucht, so daß man zuerst die Regelung für die Neugestaltung vor-

nahm. Diefelbe führte, nachdem Genaffe Leopold eingehend über diefelbe gebrochen hatte, zu einer fo lebhaften Ausfprache seitens der Mehrheit der Versammelten, daß fie fast die ganze Zeit der Versammlung in Anbuhd nahm. Beforget wurde, daß, fo lange man in den einzelnen Ortlichkeiten nicht felfer Vereine bilden könnte, dem Verein Thüringen die Ortlichkeiten Reichen, Weiditz, Müchli, Ronneburg, Unterfchmöb, Döbritz, Birken, Raunberg und Schmargun angegliedert würden. Sodann wurde die Wahl des Vorftandes vollzogen, welcher notdürftig am 1. Januar in Funktion tritt. Die letzte Versammlung foll im Dezember ftatfinden und dann mit Januar der Uebertritt in die Neuorganisation vor fich gehen. Hierauf wurden noch andere Parteiangellegenheiten erörtert.

Ingefandl.

Es fei mir gefattet, auch noch einmal die Frage, den Austritt aus der Landesfirche betreffend, zu berühren. Reichlich ift es fchön, anzunehmen, daß ein fo wichtiger Schritt, wie der Bruch mit der Kirche, in deren Schatten wir erliegen find, nur wegen der Kirchensteuer gefchehe. Gerade diefeigen Genossen, welche aus der Landesfirche ausfcheiden, find meistens fitzlich ernfte Männer. Sie treten eben aus, weil ihnen die Kirche nichts mehr bietet, weil das Dogma der Kirche vor der Wiffenftaft nicht mehr ftandhält.

Der Zweck diefer Zeilen ift, den Genossen überhaupt nachzuweisen, daß der Austritt aus der Landesfirche eine Notwendigkeit geworden ift.

1. Die Kirche erzieht die Kinder durch Furcht vor Strafe in der Hölle und durch Hoffnung auf Belohnung im Himmel. Durch Furcht und Hoffnung, durch Befehle und Zügel aber dreiftet man wohl ein Kind, niemals aber wird man auf diefe Weife einen fitzlichen freien Menschen erziehen. Außerdem belaftet der chriftliche Religionsunterricht das Gedächtnis des Kindes mit völlig unnützen Dingen. Der wer wollte behaupten, daß er dadurch beffer und edler geworden, daß er die zwölf Söhne Nabobs oder die kleinen Propheten der

Reihe nach herjagen konnte? Gerade die beften Stunden am Tage, die Morgenstunden, werden für den Religionsunterricht benützt. Was könnte geleistet werden, wenn man diefe Stunden für naturwiffenfchaftlichen Unterricht benützen würde? Unferen Kindern einen Seitenunterricht zu erteilen, der fie nicht auf metaphyfifche Träumereien, fondern auf die Befehle der Natur und der Vernunft gründet, das muß unfer Streben fein. Das ift aber nur möglich, wenn die Schule von der Kirche getrennt wird, diefes Ziel aber ift nur durch Maffenaustritte aus der Kirche zu erreichen.

2. Die Kirche ift eine durch und durch volkfeindliche Macht.

a) Sie predigt dem Armen Demut und unbedingten Gehorfam, mit aller Furcht, nicht nur gegenüber den gütigen und gelinden, fondern auch den wunderlichen Herren" (1. Petr. 2, Vers 18). Wenn Dir der Gerichtsvollzieher das letzte Bett fortnimmt, und Du fpricht mit gefalteten Händen: Was Gott thut, das ift wohlgefallen", dann bist Du fo, wie die Kirche Dich haben will. Über fie wider die Obrigkeit fetet, der widerfichet Gottes Ordnung" (Römer 13, V. 2). Derartige Lehren, dem Menschen von Jugend auf, oft unter harten Strafen, eingemipft, wufen zuweilen eine unheilbare Nervenfchwäche hervor, fie entadeln und entnerven ihn, fie machen ihn zum Sklaven.

b) Die Agitationsfchriften für die Zuchthausvorlage, zu deren Berfertigung fich das Reichamt des Innern von Zentralverbände deutscher Industrieller 12000 M. geben ließ, find in dem Verlage des frommen u. Bahors Buchh. G. Müller herausgegeben worden. — Hört Ihr, deutsche Arbeiter? Ein Bahor der evangelifchen Landesfirche, ein hochgebildeter Mann Gottes, ift es gewefen, der im Dienste des Kapitalismus mitgeholfen hat, jenes Knebelgefetz zu fchaffen, das Euch in das Zuchthaus bringen, Euch ergebenvollen Namen aus der Lifte der Lebenden fchreiben und Eure Angehörigen der bürgerlichen Chriftlichkeit preisgeben folte. Ihr werdet auf diefe Glaubenshat dadurch

die Antwort geben, daß Ihr der Kirche, die Eure Feindin ift, den Rücken fehet.

c. Die Kirche treibt Weltpolitik. Wenn der evangelifche Oberkirchenrat in Berlin für die deutlichen Truppen in China Gebete anordnet, wenn ein Konfultant den fündlichen Rathgebungen "Kreuzung", einen heiligen Krieger" nennt, wenn ein Bahor Naumann mit feiner Denkerpolitik dem Geiste der chriftlichen Wächtern und Feindesliebe geradezu ins Geficht fchlägt, wenn fie alle, die den Intereffen der Arbeiter fchädlich ift, fo hat der Arbeiter eben die Verpflichtung, in Waffen aus der Kirche auszufcheiden. Ihr Laufende, die Ihr bereits durch die Ghinatruppen arbeitlos geworden feid, denkt daran, die Kirche trägt einen großen Teil der Schuld, daß Ihr in diefe Notlage gekommen feid!

Ist nicht man die Kreuzung: „Ich kümmere mich nicht um die Kirche, ich gehe nicht in die Kirche" — das genügt aber nicht. Man muß gerichtlich ausfcheiden, denn die Kirche wagt nicht die Stimmen, fie zählt fie. Wenn jemand fich auch nie um die Kirche kümmert, er zählt trotzdem als „Zeile". Wenn eine Stadt wächst, fo wird eine Kirche gebaut, wenn auch die vorhandenen Kirchen leer stehen. Darum gilt es mit der Kirche zu brechen. Die Mienen der Tiefe steigen empor und pochen mit gewaltiger Faust an die wackrigen Kirchenpforten. Der Tag der Wüfterdämmung ift nahe, Baldurs Reich bricht heran.

Eugen Wolfjrdorf.

Die Redaktion verpflichtet fich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimark ändert daran nichts.

Druckftunde der Redaktion mittags von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Wlth. Ewington in Halle.

Bettfedern
 befte, doppelt gereinigte Ware,
 fertige Betten, Julits,
 Bezüge,
 Tafel- und Eifagedecke,
 Handtücher,
 Taschentücher 2c.
 empfehlen zu fehr billigen,
 feften Preifen

Brummer & Benjamin,
 Gr. Ulrichstrasse 23.

Großer Posten
Roheftühle
 enorm billig
 3,50, 4, 5, 6 Mk. mit Korbriehe,
 hochfein,
 mit Säulen und Wüchel-Ansatz
 8 bis 10 Mark.

Julius Rosenberg,
 Gr. Ulrichstr. 54, I.

Kartoffelhandlung
Job. Nitsche, Al. Sandberg
 empfiehlt nur prima Ware zu Tagespreifen im einzelnen und in größeren Posten.

Al. Sandberg 17.
 P. ftellungen werden auch Fernhandlungen 7 entgegengenommen.

Officiere bunte u. weiße Kutiden,
 Paklappen, leinene weiße Paklappen.
Fr. Rein, Halle a. S.

Sämtl. Parteifchriften
 Die Vollftandbarbung.

Spazierftöcke
 empfiehlt in neuffen Modellen
 billig

Ernst Karras jun.
 Leipzigerstraße 1.

Zitz, Das neue Naturheilverfahren.
Flaten, Die neue Heilmethode.
Dr. König, Ratgeber in gefunden und frankten Tagen.
Dr. Böhm's Lehrbuch der Naturheilmethode.
Berghäuser, Familienbuch der Naturheilkunde.
Kuhne, Die neue Heilwiffenfchaft.
 Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung
 Mannifchtr. 3.
 Teilzahlung gefattet.

Schaftstepperei u. Lederhandlung
Karl Friedrich Nachl.,
 Gr. Märkerstr. 2 u. Geiststr. 18,
 Eiftenhe, Zeiffingstraße 55,
 empfiehlt fich zur Anfertigung befferer Maßfchäfte.
 Lager und Ausfchnitt aller Sorten Zöllleder und feinen Oberleder.
 Soeben beginnt der 19. Jahrgang der

Neuen Zeit
 Revue des geiftigen und öffentlichen Lebens
 Unter händiger Mitwirkung von
H. Vogel, P. Lafargue, F. Mehring, J. M. Sorge
 bezieht von
Karl Kautsky

Die angelegte Stellung, welche fich die „Neue Zeit" bei Anhängern und Gegnern der Sozialdemokratie erworben hat, verleiht diefe Zeitschrift ihren Eigenfchaften Organ des wiffenfchaftlichen Sozialismus, nicht minder aber auch der eines politischen Revue ersten Ranges. Die Ereigniffe des Tages, die von weifer Betrachtung sind, werden namentlich fofort, fie auf die Arbeiterbewegung und den Sozialismus Bezug haben, eingehender betrachtet, als es in der Tagespreffe möglich ift, während gleichzeitig die wiffenfchaftlichen Erörterungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst, der Naturwiffenfchaften und der Technik angemessene Berücksichtigung finden.

Die „Neue Zeit" darf als menfchliche Zeitschrift für alle diejenigen bezeichnen werden, welche ein mehr als flüchtiges Interesse für die große Tagesfrage der jetzigen Entwicklung haben.

Die „Neue Zeit" erfeint wöchentlich einmal und ift durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zum Preise von M. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft foftet 25 Pfennige.

J. E. W. Dieck Nachf., Stuttgart.
 Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Mannifchtr. 3.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleifchen Genoffenfchafts-Buchdruckerei (G. G. u. S. S.) Halle a. S.

52 eigene Geschäfte. 52
 Mehrere Millionen Paar werden jährlich verkauft!
 Wir bitten genau auf die Nummer

Grosse Ulrichstrasse
 zu achten!

52 Grosse Ulrichstrasse 52.
52 Grosse Ulrichstrasse 52.
52 Grosse Ulrichstrasse 52.

Max Tack
 Kommandit-Gesellschaft
 Halle a. S., Große Ulrichstraße 52.

Damen-Blüsch- und Korbftuhle mit Lederfohlen und Abfaß 1,25, 1,50, 1,90.
Damen-Hausftuhle, warm gefüttert, unverwüftlich, 1,25, 1,50, 2.
Damen-Promenadenftuhle, in eleganter Ausführung, 2,75, 3.—, 3,90.
Damen-Ballftuhle, in hochmodernen Façons, 2,25, 2,60, 2,90.
Damen-Sträßenftuhle, mit Lederfohlen und Abfaß, in 20 verfhiedenen Defjins und Farben, 1,60, 1,75, 1,90, 2,50.
Damen-Laftingftuhle, mit Lederfohlen u. Abfaß, 1,60, 1,90, 2,25.
Damen-Filzftuhle, in allen Farben mit Filz- und Lederfohlen, 1,25, 1,50, 1,75.
Damen-Steppftuhle, warm gefüttert mit Lederfohlen und Abfaß, 1,65, 1,95.
Damen-Hochleder-Zugftiefel, in pr. Ausfüh. 2,90, 3,90, 4,50, 5.
Damen-Filzftiefel, warm gefüttert mit Led- u. Lederbefaß, 4,50, 4,90, 5,80.
Damen-Hochleder-Knopffftiefel, unzerreißb., 5.—, 5,80, 6,50.
Damen-Halbleder- u. Chevreau-Knopf- u. Schnürftiefel, fchwarz und braun, Form 1900, in jeder Preislage von 6,30 an.
Herren-Blüsch- und Korbftuhle, mit Lederfohlen und Abfaß, 1,75, 2.—, 2,75.
Herren-Promenadenftuhle, unzerreißb., in 20 Sort., 2,75, 3, 3,75.
Herren-Sträßenftuhle, zum Schütren und mit Zug, elegante Formen, 3,90, 4.—, 4,50.
Herren-Hochleder-Zugftiefel, jede nur denkbare Façon, 3,90, 4,50, 4,75.
Herren-Hochleder-Zugftiefel, in hochleganter Ausführung, 4,90, 5,30, 5,90, 6,90.
Herren-Schnallenftiefel, warm gefüttert für leidende Füße, in jeder Preislage.
Herren-Halbleder u. Chevreauftiefel, in jeder Preislage.
Herren-Schaftftiefel, unzerreißbar, 6.—, 6,50, 6,90.
Kinder- und Mädchen-Pantoffel von 25 Pf. an.
Knopf-, Schnür- und Zugftiefel, fowie Schuhe für Knaben und Mädchen in 150 Sorten von 35 Pf. an.

Nichtkonvenierendes taufchen jederzeit um!

MaxTack, Hallea.S.

☛ Nur Gr. Ulrichstr. 52, Ecke Schulstr. ☛
 ☛ Nur Gr. Ulrichstr. 52, Ecke Schulstr. ☛
 ☛ Nur Gr. Ulrichstr. 52, Ecke Schulstr. ☛